



SGBE Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik
SSEB Société Suisse d'Ethique Biom dicale
Societ  Svizzera di Etica Biomedica

Protokoll Nationales Austauschtreffen online, 25. August 2026, 12:00-13:00 Uhr

Moderation: Oliver Matthes / J rg Streuli, Protokoll: Mara Augsburg

Anwesend: 21 Mitglieder

Protokoll letzte Sitzung: Das Protokoll der letzten Sitzung wird angenommen.

Schwerpunktthema: Vorstellung Stiftung Gesundheitskompass durch J rg Streuli

J rg stellt die Stiftung Gesundheitskompass vor, die sich aus Dialog Ethik entwickelt hat. Die Stiftung ist weiterhin in Zürich angesiedelt und neu mit der Universität Zürich assoziiert, bleibt jedoch unabhängig. Durch die Assoziierung sollen insbesondere Synergien und vorhandene Ressourcen genutzt werden.

Die Vision der bisherigen Arbeit bleibt bestehen: Menschen, insbesondere Patient:innen, Angehörige und Fachpersonen, sollen in schwierigen und komplexen Situationen gestärkt, die Versorgung verbessert und Wissen geteilt werden. Im Zentrum des heutigen Austauschs steht insbesondere der Aspekt des Wissenstransfers und der Bildung.

J rg weist zudem auf Veranstaltungen der Stiftung hin, darunter einen Tag der offenen Tür sowie die Vorstellung des Buches zum «ethischen Notfallkoffer» für die Kinder- und Jugendmedizin.

Mit dem «Bildungshaus Praktische Gesundheitsethik» soll ein praxisorientiertes Bildungsangebot entstehen. Im Vordergrund steht nicht Ethik als rein theoretische Disziplin, sondern deren konkrete Umsetzung in Institutionen und im klinischen bzw. betreuenden Alltag.

Ausgangspunkt ist die geplante Zertifizierung im Bereich der klinischen Ethik. Ziel ist ein schweizweiter Qualitätsstandard. Gleichzeitig soll Weiterbildung auch für kleinere Institutionen, Heime und Regionen zugänglich werden, in denen keine eigenen Ressourcen für klinische Ethik vorhanden sind. Für eine Zertifizierung soll nicht zwingend ein CAS erforderlich sein; auch kleinere, modulare Bildungsangebote sollen entsprechende Kompetenzen vermitteln können.

Die Stiftung versteht sich dabei ausdrücklich nicht als Konkurrenz zu bestehenden Angeboten von Universitäten, Fachhochschulen oder anderen Bildungsanbietern. Angebote sollen dort entwickelt werden, wo Lücken bestehen. Die Stiftung möchte als Praxis-, Transfer-, Umsetzungs- und Bildungspartnerin wirken.

Die vorgestellte Bildungsarchitektur ist in wesentlichen Teilen mit den Arbeiten der Taskforce kompatibel. Das Bildungshaus gliedert sich bildlich in einen Garten und drei Stockwerke.

Der «Garten» umfasst Themen, die den Horizont erweitern, beispielsweise Philosophie, Soziologie, Psychologie, Recht und weitere gesellschaftliche bzw. kulturelle Perspektiven. Diese Inhalte müssen nicht zwingend Teil einer Zertifizierungskompetenz sein. Denkbar sind offene Kurse, Literaturkurse oder andere Formate, die zur vertieften Reflexion anregen.

Im ersten Stock stehen die Grundlagenkompetenzen im Zentrum. Dazu gehören:

- ethische Grundbegriffe und ethische Theorien,
- die Unterscheidung zwischen Fakten und Werten,
- Prinzipien der biomedizinischen Ethik,
- der Umgang mit Intuitionen und Unsicherheiten sowie
- das Formulieren ethischer Fragestellungen.

Ziel ist es, ethische Fragestellungen im klinischen Alltag frühzeitig erkennen und verständlich beschreiben zu können.

Der zweite Stock fokussiert komplexe Situationen. Ziel ist es, diese gemeinsam zu reflektieren und zu begründeten und tragfähigen Entscheidungen zu gelangen.

Wesentliche Kompetenzen sind der interprofessionelle Dialog, Shared Decision Making und Moderation. Dazu werden konkrete Instrumente und Modelle eingesetzt bzw. weiterentwickelt.

Ein Beispiel ist das KLAR-Modell. Dabei wird ein Kernziel definiert, es werden relevante Ziele bzw. Spannungsfelder betrachtet und eine ethische Abwägung vorgenommen. Resultatziele werden möglichst konkret festgehalten, einschliesslich Verantwortlichkeit und Zeitpunkt für die Überprüfung der Umsetzung.

Moderationskompetenzen werden als besonders wichtig beurteilt. Entsprechende praktische Schulungsangebote sind derzeit in der Schweiz nur begrenzt verfügbar. Die Stiftung führt bereits Moderationsschulungen durch und sieht hier einen möglichen Entwicklungsbereich.

Der dritte Stock beschäftigt sich mit ethischen Rahmenbedingungen auf Ebene von Institutionen und Gesellschaft. Thematisiert werden unter anderem organisationale und professionelle Verantwortung, moralischer Stress sowie Fragen der Gerechtigkeit.

Mit dem Bild des «Gerechtigkeitshelikopters» wird zwischen Mikro-, Meso- und Makroebene unterschieden. Ein bewusster Wechsel zwischen diesen Ebenen soll verhindern, dass unterschiedliche Gerechtigkeitsfragen vermischt werden und dadurch zusätzlicher moralischer Stress entsteht.

Verständnis von Ethik und Professionalität

Ethik wird als Nachdenken über Moral verstanden. Sie soll keine fertigen oder endgültigen Antworten liefern, sondern ethische Fragen und Probleme sichtbar, greifbar und verständlich machen.

Bildlich gesprochen sollen Fachpersonen einen «Rucksack» mit Werkzeugen erhalten, mit denen sie Patient:innen, Angehörige und andere betreute Personen auf

ihrem Weg begleiten können.

Professionalität basiert dabei auf mehreren Voraussetzungen: Wissen, die Kompetenz zur Reflexion sowie die notwendigen Angebote bzw. Ressourcen und zeitlichen Möglichkeiten. Eine professionelle ethische Praxis soll auch dazu beitragen, Fachpersonen in komplexen Arbeitsumgebungen zu unterstützen und moralischen Stress bzw. Überlastung zu reduzieren.

Praktische Instrumente und Modelle

Vorgestellt werden verschiedene bildhafte und praxisnah konzipierte Instrumente.

Moralischer Kompass: Unterschiedliche ethische Perspektiven werden als verschiedene «Himmelsrichtungen» verstanden. Ziel ist nicht, eine Perspektive absolut zu setzen, sondern sich der eigenen Perspektive bewusst zu werden und andere Positionen wertschätzend wahrzunehmen.

Wertepyramide: Es wird zwischen Alltagswerten, Identitätswerten und Fundamentalwerten unterschieden. Alltagswerte sind vergleichsweise flexibel, während Fundamentalwerte Grenzen markieren können, von denen eine Person nicht abweichen möchte.

3P-Modell: Das Modell dient einer raschen Klärung im Team. Im Zentrum stehen Schutz, Förderung und Partizipation bzw. Teilhabe. Die verschiedenen Perspektiven werden zusammengeführt, um einen gemeinsamen Nenner zu identifizieren.

Brücke der gewaltfreien Ethik: Zunächst werden Fakten beschrieben und vorhandene Werte anerkannt. Darauf aufbauend werden mögliche Sollens-Aussagen entwickelt und daraufhin geprüft, ob sie für die im Zentrum stehende Person tatsächlich tragfähig sind. Ziel ist ein wertschätzender Umgang mit unterschiedlichen Wertvorstellungen, ohne andere Werte vorschnell als falsch zu beurteilen.

Shared Decision Making: Gemeinsame Entscheidungsfindung wird als Spektrum verstanden. Je nach Situation kann stärker interpretativ oder stärker informierend gearbeitet werden. Zentral bleibt, die Werte der betroffenen Person herauszuarbeiten und die Entscheidungsfindung daran auszurichten. Bei Kindern liegt die Entscheidungsbefugnis bei den Eltern, die Entscheidung muss jedoch im Sinne des Kindes erfolgen. Fachpersonen übernehmen nicht die Entscheidung über Patient:innen oder Familien.

SOS-Schutzhütte / Shared Optimum: Das Modell dient dazu, Grenzen eines Entscheidungsfeldes zu klären. Innerhalb dieses Feldes soll eine Familie bzw. die betroffene Person selbst Handlungsmöglichkeiten haben. Angestrebt wird nicht zwingend eine theoretisch perfekte oder maximale Lösung, sondern ein unter den konkreten Bedingungen tragfähiges Optimum («good enough»).

Diskussion

Andreas greift die Frage auf, wie viel Verantwortung Ethiker:innen bzw. Moderator:innen in konkreten Fällen übernehmen sollen. Einerseits wird zu Beginn einer Moderation häufig betont, dass die Verantwortung bei den behandelnden bzw.

betreuenden Personen bleibt. Andererseits gibt es Modelle, in denen Ethiker:innen direkten Kontakt mit Patient:innen und Angehörigen aufnehmen und dadurch stärker in den Prozess involviert sind.

Jürg betont den Anspruch an Professionalität. Ethische Unterstützung muss fachlich fundiert erfolgen und es muss geklärt sein, welche Kompetenzen, Ressourcen und zeitlichen Voraussetzungen dafür notwendig sind.

Andreas sieht insbesondere die Gefahr, dass sich Ethiker:innen an die Stelle der eigentlich verantwortlichen Fachpersonen setzen könnten. Patient:innen oder Angehörige könnten sich beispielsweise zunehmend an die Ethikfachperson statt an die behandelnden Ärzt:innen oder Pflegenden wenden.

Jürg teilt die Bedeutung dieser Abgrenzung: Die ethische Reflexion gehört nicht der Ethikerin oder dem Ethiker. Sie gehört den Fachpersonen, dem Behandlungsteam und letztlich der Person bzw. Familie, um die es geht. Aufgabe ethischer Unterstützung ist es, Reflexion in das Team und die Institution hineinzubringen und nicht die Verantwortung der behandelnden Personen zu substituieren.

Oliver Matthes fragt nach der Verbindung zwischen den vorgestellten Inhalten und Werkzeugen und dem von der SGBE bzw. der Taskforce entwickelten Curriculum. Insbesondere stellt sich die Frage, welche Rolle die Stiftung Gesundheitskompass im Zertifizierungsprozess übernehmen soll.

Jürg beschreibt die Stiftung als ein Gefäss, das genutzt werden kann, aber nicht genutzt werden muss. Als gemeinnützige Organisation kann sie Bildungsangebote organisieren und dort tätig werden, wo Lücken bestehen. Bestehende klinisch-ethische, private oder universitäre Angebote sollen ausdrücklich nicht konkurrenziert werden.

Das Konzept des Bildungshauses wurde vom Stiftungsrat grundsätzlich verabschiedet und soll offen sowie gemeinsam mit weiteren Beteiligten weiterentwickelt werden.

Ralf fragt konkret, ob die Stiftung künftig Kurse für Basic- und Advanced-Level anbieten will, in welchen Sprachen dies erfolgen soll und welche Rolle insbesondere praktische Moderationsschulungen spielen werden. Letztere werden als bestehende Lücke in der Schweiz identifiziert.

Jürg bestätigt grundsätzlich das Ziel, verschiedene Levels anbieten zu können. Wo entsprechende Angebote bereits sinnvoll durch Universitäten oder andere Institutionen abgedeckt werden, soll sich die Stiftung jedoch zurücknehmen. Entscheidend ist die Ergänzung bestehender Strukturen.

Aktuell liegt der Schwerpunkt noch in der Deutschschweiz. Perspektivisch besteht jedoch Bedarf nach mehrsprachigen Angeboten. Insbesondere kleinere Institutionen und Heime in verschiedenen Regionen der Schweiz sollen erreicht werden können.

Oswald betont die Notwendigkeit einer Koordination zwischen den verschiedenen Bildungsanbietern. Nach der Vernehmlassung wurde das Curriculum angepasst; als nächster Schritt steht die Kontaktaufnahme mit potenziellen Bildungsanbietern an. Der Gesundheitskompass wird dabei als ein Bildungsanbieter unter mehreren

verstanden.

Wenn einzelne Anbieter nur Teile des Curriculums abdecken, braucht es eine Form der Zusammenarbeit bzw. Koordination. Gleichzeitig soll die Zertifizierung für Teilnehmende möglichst einfach bleiben. Es wäre wenig praktikabel, wenn Personen ihre benötigten Module bei zahlreichen Institutionen selbst zusammensuchen müssten.

Jürg erklärt sich offen, entsprechende Angebote gemeinsam mit der SGBE aufzubauen und sich wieder zurückzuziehen, wenn bestimmte Angebote später von anderen Institutionen in einer Region übernommen werden.

Aus der Diskussion ergibt sich als wichtiger nächster Schritt, das vorgestellte Bildungshaus konkret mit dem Lernzielkatalog der Taskforce bzw. dem Curriculum zu verknüpfen.

Es soll nachvollziehbar dargestellt werden, welche Kriterien und Lernziele durch welche Angebote des Gesundheitskompass abgedeckt werden können. Damit kann anschliessend auch die Abstimmung mit anderen Bildungsanbietern erfolgen.

Heidi unterstreicht zudem, dass für Interessierte klar erkennbar sein sollte, welche Angebote bei welchem Bildungsanbieter absolviert werden können und für welche Versorgungsbereiche diese geeignet sind.

Ralf präzisiert den vorgesehenen Prozess: Bildungsanbieter sollen bei der SGBE ihr Curriculum, ihre Lernziele und Methoden einreichen. Diese werden mit den Anforderungen abgeglichen; bei Erfüllung der Kriterien kann eine entsprechende Akkreditierung beispielsweise für einen Basiskurs oder ein weiteres Level erfolgen. Für Teilnehmende soll der Zugang möglichst einfach sein und nicht unnötig auf verschiedene Anbieter verteilt werden.

Die Diskussion zeigt eine breite Übereinstimmung darin, dass die Stiftung Gesundheitskompass eine ergänzende und praxisorientierte Rolle innerhalb der Bildungslandschaft der klinischen Ethik übernehmen kann. Sie soll insbesondere dort Angebote ermöglichen, wo Lücken bestehen, und dabei eng mit bestehenden Bildungsanbietern und der SGBE zusammenarbeiten.

Als zentrale Punkte für die weitere Arbeit ergeben sich:

- Das Bildungshaus bzw. die konkreten Bildungsangebote sollen mit den Kriterien und Lernzielen des SGBE-Curriculums abgeglichen werden.
- Es soll transparent werden, welche Basic- und Advanced-Kompetenzen durch welche Angebote abgedeckt werden können.
- Die Zusammenarbeit und Aufgabenteilung zwischen Gesundheitskompass und anderen Bildungsanbietern soll weiter konkretisiert werden.
- Praktische Moderationsschulungen stellen einen wichtigen Entwicklungsbereich dar.
- Mehrsprachige Angebote sollen entsprechend dem Bedarf weiterentwickelt werden.
- Für Teilnehmende soll der Zugang zur Zertifizierung möglichst übersichtlich und unkompliziert gestaltet werden.
- Bestehende Bildungsangebote sollen nicht konkurrenziert, sondern sinnvoll

ergänzt werden.

- Interessierte Personen können sich bei Jürg melden, wenn sie sich künftig als Dozierende beteiligen möchten. Eine weitere Runde zur gemeinsamen Weiterentwicklung ist vorgesehen.

Nächstes Treffen:

Dienstag, 29. September 2026 von 20:00-21:00 Uhr

Thema: Open Notes und elektronische Patientendokumentation – Einblick in die aktuellen Arbeiten der SAMW/ZEK

Link: [Jetzt an der Besprechung teilnehmen](#)

Besprechungs-ID: 335 122 370 741 36

Passcode: Er2f3bm6